

Kontroverse : RKD

Rekrutierungsschwierigkeiten

Autor(en): **Vouilloz, Michel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **96 (1987)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ETWAS STIMMT NICHT MEHR

Die Werbekampagne für den militärischen Frauendienst (MFD) war ein Flop. Nur gerade 40 Schweizerinnen mehr als im Vorjahr entschlossen sich 1986 – trotz einem Werbebudget von 1 Mio. – in die Armee einzutreten. Offensichtlich nützt Geld nichts, die Frauen zu motivieren.

Aber auch der RKD hat Mü-

he. Hier greift der Rotkreuzgedanke nicht mehr.

Folgende Argumente sind zu hören:

«Als Frauen, die in Pflegeberufen arbeiten, wollen wir uns nicht in der Armee engagieren und Uniformen tragen, wir sind für den Frieden.»

«Die Militarisierung hat im grossen ganzen nichts ge-

bracht. Von wichtigen Entscheidungen bleiben wir gleichwohl ausgeschlossen.»

Der Dienstchef des Rotkreuzdienstes (diese Stelle ist im Moment nach der Demission von Elisabeth Bickel noch nicht wieder besetzt) hat keine vergleichweisen Kompetenzen wie die Chefin MFD.

Silvia Käppeli, Präsidentin

der Rotkreuz-Offiziersgesellschaft beklagte sich in einem Interview: «Meine Kompagnie löst sich langsam auf. Viele Frauen wollen nicht mehr für die Armee arbeiten.» «Actio» legte dem neuen Rotkreuzchefarzt, Dr. Michel Vouilloz, einige Fragen vor.

RKD

Rekrutierungsschwierigkeiten

DER HARTE KERN UMFASST NOCH 800 FRAUEN

Dr. med. Michel Vouilloz,
Rotkreuzchefarzt

Auf dem Papier gibt es zurzeit 3400 aktive RKD (Sollbestand 7800). In Tat und Wahrheit ist der harte Kern jener Frauen, die voll und ganz hinter der Idee stehen und regelmässig die Kurse besuchen, und für die ich grösste Hochachtung hege, auf 800 RKD zusammengeschnitten.

Einige der 3400 registrierten RKD stammen noch aus den Jahren vor 1974, als die Schwesternschulen dazu verpflichtet waren, das notwendige Kontingent an RKD zu rekrutieren. Nach Aufheben dieses Obligatoriums schlug die Stunde der Wahrheit, die Bestände gingen massiv zurück. Ähnliches würde wohl auch bei den männlichen Armeeingehörenden passieren, wäre die obligatorische Dienstpflicht nicht in der Bundesverfassung verankert.

Der RKD hat sich einer neuen Realität zu stellen: Junge Menschen (zwischen 18 und 25 Jahren scheuen vor lebenslänglichen Bindungen zurück, sei das nun im Berufsleben, im privaten Leben oder gar in der Armee.

Ein erster Schritt zur «Militarisierung» des RKD erfolgte 1983. Zwar blieb und bleibt der Beitritt zum Rotkreuzdienst

freiwillig. Obligatorisch hingegen wurden die Ergänzungskurse (3x2 Wochen).

Ein zweiter Schritt zur «Militarisierung» des RKD geschah 1985. Der HD (Hilfsdienst) wurde abgeschafft. Aus Hilfsdienstleistenden wurden Armeeingehörende, die in Rechten und Pflichten den Männern gleichgestellt wurden. Frauen tragen heute die gleichen Gradabzeichen wie die Männer.

Nehmen wir nun den Begriff Militarisierung ein wenig unter die Lupe. Tatsache ist, dass heute nur im Rahmen des koordinierten Sanitätsdienstes der Armee die Vorbereitung auf den Ernstfall (Krieg oder Katastrophen) trainiert werden kann.

Hier lernen die RKD in ausserordentlichen Situationen unter psychischem und physischem Stress, mit einem Minimum an Material und Hilfe, in unterirdischen Spitälern bei einem sehr grossen Patientenaufkommen zu organisieren und zu handeln ohne die Nerven zu verlieren.

Hier arbeiten die Männer und Frauen Schulter an Schulter. Frauen sind dank ihrer Berufserfahrung Ausbilderinnen der Spitalsoldaten, die keine pflegerischen Vorkenntnisse haben, die Mechaniker, Ver-

käufer, Coiffeure sind.

Um diese Zusammenarbeit zu ermöglichen braucht es bei den Frauen ein Minimum an militärischen Vorkenntnissen. Wer in ein fremdes Land reist, beispielsweise China, orientiert sich mit Sicherheit vorher über Sitten und Bräuche und eignet sich einen minimalen Wortschatz der unbekannteren Sprache an. Einer Frau, die in die Armee eintritt, leisten rudimentäre militärische Vorkenntnisse bei der Ausübung ihrer Aufgabe wichtige Dienste.

Ins gleiche Kapitel gehört das Tragen der Uniform. Sie ist im Armeesanitätsdienst die Berufskleidung in unserer Defensivarmee.

Die Uniform signalisiert, dass hier «man» und «frau» die gleiche Sprache sprechen.

Frauen in Pflegeberufen fassen ihren Beruf meist als Berufung auf im Dienste der Mitmenschen. Es ist darum schwierig von ihnen noch einen weiteren Schritt im Dienste der Mitmenschen zu verlangen, nämlich sich für den koordinierten Sanitätsdienst motivieren zu lassen, das heisst, dem RKD freiwillig beizutreten.

Keiner verantwortungsbewussten Krankenschwester würde es einfallen, Unterschiede in der Pflege von Ver-

unfallten, Aidskranken, Kettenrauchern zu machen. Darum sind die moralisierenden Einwände, eine Krankenschwester sei nicht dazu da, einen Kriegsversehrten zu pflegen, den man später wieder an die Front schicke, nicht zu verstehen.

Tatsache ist, dass wir für die Vorbereitung auf den Ernstfall Frauen aus nichtärztlichen Gesundheitsberufen ganz einfach brauchen, um die Militärspitäler, in welchen sowohl Privats als auch Militärpersonen gepflegt werden können, funktionstüchtig zu halten.

Im übrigen bin ich mit dem Vorwurf der RKD einverstanden, dass die Dienstchefin RKD ungenügende Kompetenzen hat.

Ein notwendiger Schritt wird sein, dass die kompetenten Organe des Schweizerischen Roten Kreuzes entscheiden, inwieweit sie den Rotkreuzdienst als ihre eigene Sache betrachten, und wenn ja, ob sie bereit sind dem Rotkreuzchefarzt und ipso facto auch der Dienstchefin RKD, die notwendigen Kompetenzen und Mittel zur Verfügung zu stellen. Heute entspricht der Name Rotkreuzdienst nicht mehr der Realität. Der RKD ist heute ein Frauendienst im Sanitätsdienst der Armee. □